

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 116

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

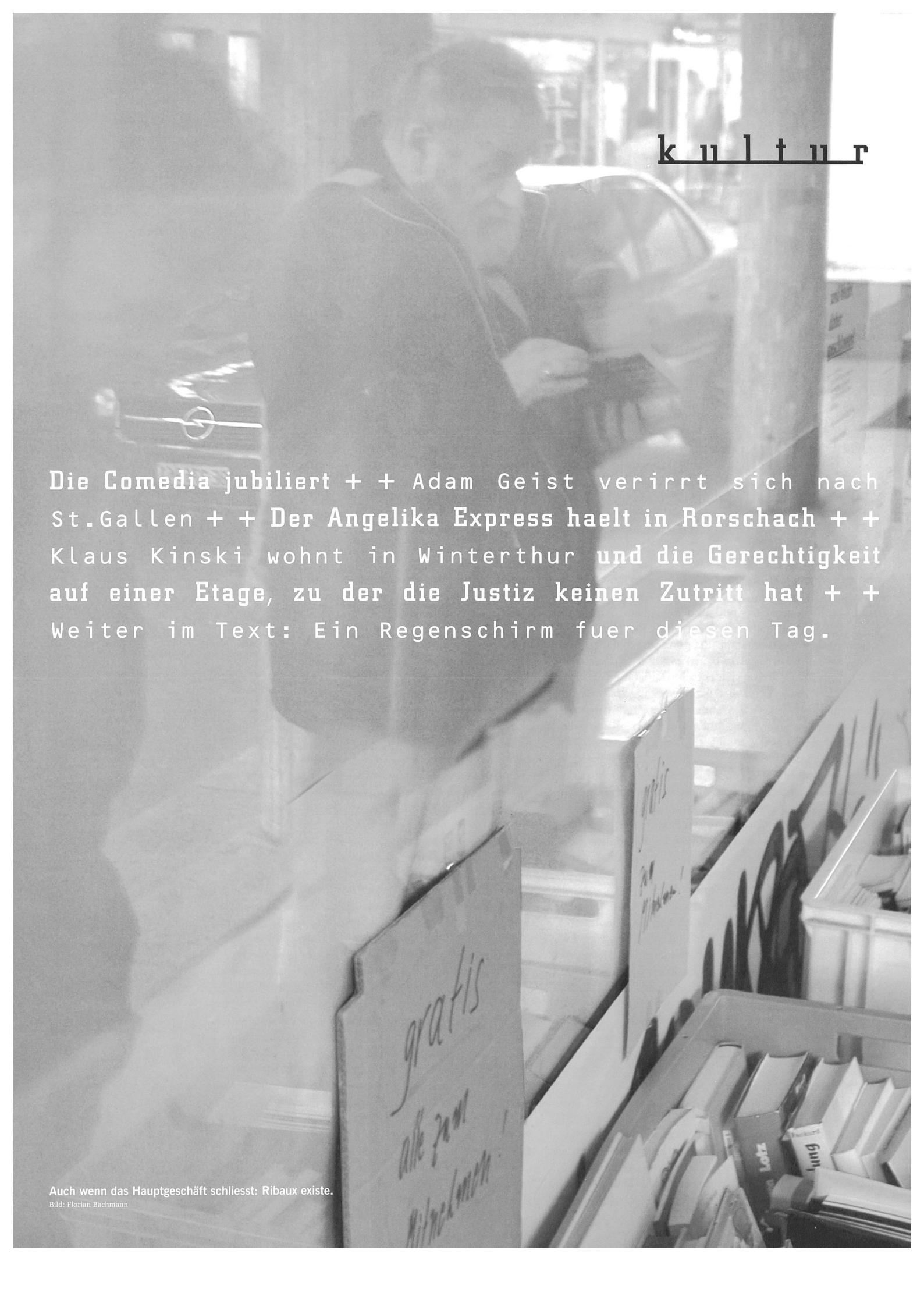
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



k u l t u r

Die Comedia jubiliert + + Adam Geist verirrt sich nach St.Gallen + + Der Angelika Express haelt in Rorschach + + Klaus Kinski wohnt in Winterthur und die Gerechtigkeit auf einer Etage, zu der die Justiz keinen Zutritt hat + + Weiter im Text: Ein Regenschirm fuer diesen Tag.

Auch wenn das Hauptgeschäft schliesst: Ribaux existe.
Bild: Florian Bachmann

Zwei voneinander unabhängige Lesungen rücken mit je zwei prominenten Gästen im November die Justiz ins Licht: Der italienische Premierminister Silvio Berlusconi gibt zu reden – nicht nur seiner Fauxpas wegen, sondern auch angesichts seiner undurchschaubaren Verstrickungen. In einem Interviewband machen sich die St.Galler Journalisten René Scheu und Massimo Pillera an die Entwirrung. Prominenter Guest an der hiesigen Lesung: Antonio di Pietro, Symbolfigur der Antikorruptionsuntersuchung «mani pulite». **Und:** In seinem neuen Buch «Die Rückkehr» schildert Stefan Keller das bewegende Schicksal des jüdischen Flüchtlings Joseph Spring: 1943 wurde dieser an der Schweizer Grenze zurück-, im Jahr 2000 seine Klage auf Wiedergutmachung vom Bundesgericht abgewiesen. Nun kehrt Joseph Spring für drei Lesungen in die Schweiz zurück, unter anderem nach St.Gallen für ein Gespräch mit Keller und seinem Anwalt Paul Rechsteiner. Zwei Buchbesprechungen.

DAS NETZ ENTWIRREN

Über Berlusconi – ein Interviewband von René Scheu und Massimo Pillera

von Sina Bühler

Berlusconi? Ein offen eigennütziger, autoritärer Politiker, der Kritik und Widersacher wie Schnecken zertritt. Warum genau und mit welchen Methoden ist Uneinge-weihten nicht immer ganz klar. Und wer steckt dahinter? «Die Mafia» munkelte auf der einen Seite, «Geheimlogen» reden die anderen, «noch viel mächtigere und gefährliche Männer», tönt aus dem Hintergrund. Die Übersicht über Verwicklungen und Intrigen zu behalten, fällt allerdings selbst jenen, die Informationen gezielt suchen, nicht leicht. Einerseits, weil die Medien in Italien fest in Berlusconis Hand sind, andererseits, weil der Mann auch in alles Verstrickbare verstrickt scheint. Die St.Galler Journalisten René Scheu und Massimo Pillera – der eine Hintergrundredaktor beim Tagblatt, der andere freier Journalist – haben sich entschlossen, einen Teil zur Entwirrung des Netzes beizutragen. Zur Frankfurter Buchmesse ist ihr Interviewband «Über Berlusconi» erschienen: Gespräche mit italienischen Persönlichkeiten über den mächtigsten Mann im Land. Interviews mit Intellektuellen, deren Stimme in Italien leise geworden ist. Einige unter ihnen konnten ihre Stimme im Ausland erheben: Der ehemalige Bürgermeister von Palermo Leo-luca Orlando, Antonio di Pietro und der Literatur-Nobelpreisträger Dario Fo beispielsweise. Andere wiederum sind einem kleinen Kreis von Philosophen und Italienkennern eine Begriff – die Philosophen Gianni Vattimo und Antonello Sciacchitano und der Journalist Marco Travaglio.

Offene Augen

Der Antrieb, ein kritisches Buch zu schreiben, ist für jeden Journalisten und Schriftsteller derselbe. «Den Lesern meine Augen leihen, eine korrigierende Brille sein», fasst es Massimo Pillera zusammen. Noch plastischer wird die Erklärung, wenn er das Heute mit dem Gestern in Italien vergleicht: «Wie hat das Volk unter Mussolini gemerkt, dass es in einer Diktatur lebte? Und wie kann es das Italien von heute spüren? Wie merkt man, dass einem Sand in die offenen Augen gestreut wird?»

In St.Gallen wird einer der prominentesten Gegner Berlusconis das Buch vorstellen: Antonio di Pietro, ehemaliger Polizeikommissar und später Staatsanwalt in Mailand. 1992 war er zur Symbolfigur der Untersuchung «mani pulite» und damit zum Schrecken der Korrupten geworden. Die christ-demokratische und sozialistische Elite, die «erste Republik», zerfiel daraufhin. Und wehrte

sich noch im Fallen: 27 Mal wurde Antonio di Pietro selbst angeklagt, wegen kleineren und vor allem wegen erfundenen Vergehen. 1994 wurde er der Korruption bezichtigt und trat als Staatsanwalt zurück. «Doch, weil ich wusste, dass ich unschuldig bin, bin ich vor den Richter getreten. Und nicht ins Parlament gerannt, um Gesetze zu erlassen, die meinen Prozess verhindern würden», sagte er damals in

Anlehnung an Berlusconis Taktik. Aus dem Prozess – einer der wenigen Korruptionsprozesse, die auch tatsächlich stattfanden – ging er als Unschuldiger hervor.

Justiz und Politik

Von Rechts und Links ist er angeklagt worden, und das habe nur eins bedeuten können: Er habe unparteiisch seine Pflicht getan und sei der Wahrheit wohl ziemlich nahe gekommen. Und doch sagt di Pietro im Interview mit René Scheu resigniert: «In der gegenwärtigen politischen Klasse kehren dieselben Methoden und Verhaltensweisen, aber auch dieselben Gesichter wieder wie in der «ersten Republik», als ob sich die «mani pulite»-Ermittlungen nie ereignet hätten.» Seit 1997 sitzt di Pietro selbst im Parlament, als Senator der Bewegung «L'Italia dei Valori», und kämpft nun mit politischen statt nur mit juristischen Waffen. Vor wenigen Wochen erst ging er konkret gegen Silvio Berlusconi vor und hinterlegte beinahe eine Million Unterschriften, um einen Volksentscheid zu Berlusconis Immunitätsgesetz zu erzwingen. Denn: «Die Justiz darf sich nicht von der Politik instrumentalisieren lassen. Und umgekehrt.»

René Scheu und Massimo Pillera. **Über Berlusconi.**

Turia + Kant, Wien 2003, 140 Seiten.

Lesung mit Antonio di Pietro:

Ende November in St.Gallen, genaues Datum siehe Tagespresse.



Antonio di Pietro

Z
E
IT
E
R
B
A
H
U
N
Z
I
S
T
U

RÜCKKEHR DER VERGANGENHEIT

Der Fall Spring und Paul Rechsteiners Engagement: Das neue Buch von Stefan Keller.

von Kaspar Surber

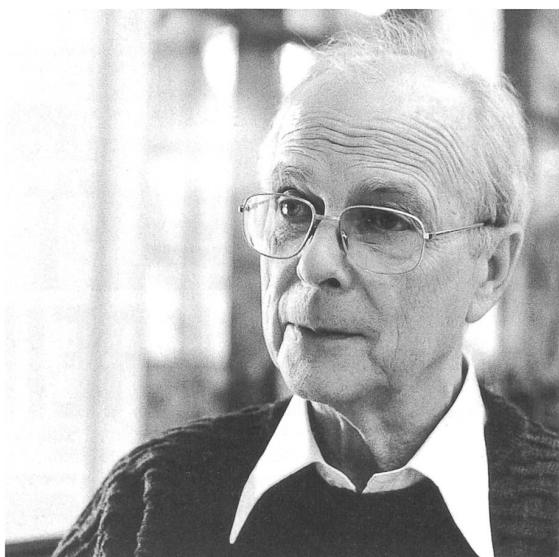
Kaum eine Auseinandersetzung hat das Selbstverständnis der Schweiz so erschüttert wie jene um ihre Rolle im zweiten Weltkrieg. Und kaum jemand hat die dafür dringend notwendigen Debatten derart beharrlich voran getrieben wie der St.Galler Rechtsanwalt Paul Rechsteiner: 1976 war er mit dabei in der Gewerkschaft für Kultur, Erziehung und Wissenschaft, als diese im Kino Palace die Uraufführung von Richard Dindos und Niklaus Meienbergs Dokumentarfilm «Die Erschiessung des Landesverräters Ernst S.» organisierte: Ernst S., Hilfsarbeiter, vom Schweizer Militär der Spionage verdächtigt, in einem Wald bei Flawil 1942 hingerichtet. Zu Beginn der Achtziger in den Grossrat gewählt, startete Rechsteiner mit einem politischen Vorstoss die Rehabilitierung von Paul Grüninger: Paul Grüninger, Polizeikommandant, Lebensretter zahlreicher jüdischer Flüchtlinge, 1940 von der St.Galler Regierung aus Amt und Würden entlassen. Im Jahr 2000 schliesslich vertrat Rechsteiner Joseph Spring vor dem Bundesgericht: Joseph Spring, jüdischer Flüchtlings, 1943 an der Schweizer Grenze abgewiesen, 1998 zur Einforderung einer Wiedergutmachung aus Australien in die Schweiz zurückgekehrt.

Positive Rekonstruktion

«In erster Linie geht es bei diesen Fällen darum, Menschen, denen ein Unrecht angetan worden ist, zum Recht oder - wenn sie nicht mehr am Leben sind - zu einer Rehabilitierung zu verhelfen. Und dies heisst vor allem, ihnen eine Sprache zu verleihen», erklärt Rechsteiner im Gespräch. Alle drei genannten Fälle, im Speziellen aber der Fall Spring, seien von universeller Reichweite, weil sie sich auf die fundamentalen Grundsätze der Freiheit, der Demokratie und der Rechtsgleichheit beziehen. Und alle drei Fälle seien Stoff für eine positive Rekonstruktion der Schweizer Geschichte: Weg vom selbstgerechten Sonderfalldenken, weg von einer Kultur der Verdrängung, hin zu einem kritischen Geschichtsbild: «Geschichte darf nicht nur nach hinten erzählt werden, sondern muss nach vorne gerichtet sein. Wollen wir eine solidarische Schweiz oder wollen wir eine Blocherschweiz? Diese Frage bestimmt, wie wir uns mit unserer Herkunft beschäftigen», sagt Rechsteiner. Eine solche positive Rekonstruktion braucht Kraft und Zeit: Zähneknirschend nur willigte die St.Galler Regierung in die Rehabilitierung von Paul Grüninger ein. Joseph Springs Klage wurde vom Bundesgericht abgewiesen.

Der Fall Spring

Im winterkalten November 1943 hatten Joseph Spring und seine beiden Cousins Sylver und Henri Hennenberg versucht, die Schweizer Grenze in La Cure im Jura zu überqueren. Zweimal wurden sie dabei von Zollwächtern aufgegriffen, beim zweiten Mal wurden sie direkt in die Hände der Gestapo ausgeliefert. Für dieses Unrecht, das für Sylver und Henri im Konzentrationslager Auschwitz tödlich endet, forderte Joseph Spring, unterstützt von Paul Rechsteiner, ein halbes Jahrhundert später Wiedergutmachung: Nicht aus finanziellen Motiven, sondern weil es ihm «ausdrücklich darum geht, Gerechtigkeit zu erwirken». Erfolglos: Erst lehnt der Bundesrat eine Schadenersatzforderung Springs ab. Als dieser den



Joseph Spring

Fall vor Bundesgericht bringen will, bezichtigt ihn das Finanzdepartement der Lüge und hält eine wissenschaftliche Studie, die Springs Erinnerungen in allen Punkten bestätigt, ein Jahr lang unter Verschluss. Vor Gericht fordert Rechsteiner, Springs Fall unter den Gesichtspunkten des Völkerrechts zu behandeln. Schliesslich gehe es dabei um die gravierendste Rechtsverletzung: Die bewusste Auslieferung eines jungen Menschen an die Nazi-Mörder. Das Gericht geht nicht darauf ein und begründet sein Urteil formaljuristisch damit, dass der Fall Spring verjährt und die Abschiebung nach damaliger Gesetzgebung rechtens gewesen sei.

37

Das Buch

Damit der Fall Spring nicht mit einem juristischen Trauerspiel endet, rekonstruierte der Historiker Stefan Keller, der bereits Grüningers Fall aufgearbeitet hat, nun das Schicksal von Joseph Spring: Exakt und einfühlsam schildert Keller die Flucht des sechzehnjährigen Joseph nach Belgien und Frankreich, die mit dem verhängnisvollen Grenzübertritt in La Cure endet. Er beschreibt die Auslieferung der Flüchtlinge durch die Schweizer Beamten an die Gestapo, zu der auch die Aushändigung der in die Kleider eingenähten jüdischen Papiere gehörte. Und er zeichnet die grausamen Mechanismen der Judenverfolgung nach: Das Sammellager Drancy bei Paris, die Deportation in Eisenbahnwaggons nach Auschwitz, die Todesquallen der Häftlinge. «Ich schlage vor, dass Du den Hunger beschreibst», sagt Spring an einer der eindrücklichsten Stellen des Buches. «Was lässt sich über Hunger schreiben?», fragt Keller zurück. Wässrige Geschwulste an den Beinen nennt Spring als Bild, Folgen der mangelhaften Ernährung. Und wie sich jedes kleine Tauschgeschäft der Gefangenen ums Essen dreht.

Wie durch ein Wunder, nicht wegen, sondern trotz der Schweiz, überlebt Spring den Holocaust und wandert nach Australien aus. Von seinem Prozess handelt schliesslich mehr als ein Viertel des Buches – und eröffnet damit die Debatte über den Fall erneut: Für drei Lesungen wird Joseph Spring in die Schweiz zurückkehren, unter anderem am 6. November nach St.Gallen zum Gespräch mit Stefan Keller und Paul Rechsteiner. Seine Geschichte hat interessierte Zuhörer verdient: Es ist unsere Geschichte.

Stefan Keller. **Die Rückkehr**. WoZ im Rotpunktverlag, Zürich 2003, 242 Seiten.

Gespräch mit Josef Spring und Paul Rechsteiner:

Donnerstag, 6. November 2003, 20 Uhr, Katharinensaal St.Gallen

Matinée mit Ruth Dreifuss und Josef Spring:

Sonntag, 9. November, 11 Uhr, Schauspielhaus Pfauen Zürich

LANDSCHAFT AUS SCHREIEN

Über die TV-Sendung <C'est la vie> haben sie sich gefunden, der Komponist Alfons K. Zwicker und die ebenfalls aus der Ostschweiz stammende Sängerin Mona Somm. Für die Interpretin und ihren Pianisten Eric Machanic ist die Uraufführung von Zwickers jüngster Nelly-Sachs-Komposition die erste Auseinandersetzung mit einem zeitgenössischen Werk. Ein Gespräch. von Daniel Fuchs

38



«Da wusste ich, das kommt gut!» – Eric Machanic, Alfons K. Zwicker und Mona Somm während den Proben zur Uraufführung.

Alfons, Du beschäftigst Dich seit bald zehn Jahren mit dem dichterischen Werk von Nelly Sachs. Die Auseinandersetzung mit diesen Texten hat im Verlaufe der Zeit fast chronische Formen angenommen.

Zwicker: Es ist einerseits die inhaltliche Ebene, die mich fasziniert, kurz gesagt das Verhältnis Opfer – Täter, andererseits die Sprache, derer sich Nelly Sachs bedient, und dann vor allem die Form der <Szenischen Dichtung>, die ich eine unglaubliche Art von Theater finde, eigentlich eine Form von Theater, das es noch gar nicht gibt. Entscheidend war für mich die explizite Forderung der Dichterin selbst, dass ihre Dichtungen eigentlich erst durch Musik vollendet seien.

Mona, Du hast das Stück in eigener Initiative für einen Liederabend in Auftrag gegeben.

Alfons K. Zwicker wünschte sich, eine weitere Komposition auf ein Gedicht von Nelly Sachs zu schreiben. Für Dich war diese Stimme offenbar eine Unbekannte.

Somm: Ja. Der Zeitraum meiner Beschäftigung mit Nelly Sachs ist zwangsläufig viel kürzer und auch weniger intensiv. Ich habe mir eine gute Biographie zu Herzen geführt, musste auch immer wieder Abstand nehmen, es war für mich sehr anstrengend. Die ganze Holocaust-Thematik war mir nicht sehr geläufig, andererseits fand ich in der Auseinandersetzung eine gewisse Annäherung an Religiosität. Es ist sehr aufwühlend, und man spürt sehr stark den Schmerz dieser Dichterin in den Worten drin. Sie muss nicht in einem KZ gewesen sein, um zu wissen, was das heißt. Sie zieht dich richtig hinein in diese Schmerzen.

Der Dirigent Peter Gölke, der den ersten Teil Deines Sachs-Tryptichons uraufgeführt hat, spricht im Zusammenhang mit Deiner Musik von einer Konsequenzlinie, die Dichtung sei in die Musik hineingezogen und diese gebe dem Wort zurück, was ihm im Vornherein zu eigen war. Wie begegnet man als Komponist der Herausforderung eines solchen Textes?

Zwicker: Ich konnte gerade in der Auseinandersetzung mit den Texten von Nelly Sachs die kompositorische Erfahrung machen, dass das musikalische Material im Inhalt der Sprache schon enthalten sein muss. Ich bin eigentlich mitten in diesem Prozess drin, das zu verbessern, auch zu radikalisieren. Ich selbst spreche in diesem Zusammenhang von einer «autonomen musikalischen Größe», die in einem Text vorhanden sein muss. Das verhindert, eine Musik zu komponieren, welche die

Funktion einer Begleitung hat. Bei «Landschaft aus Schreien» ist diese «autonome Grösse» der Schrei in allen möglichen Differenzierungen, insbesondere auch der Schrei nach innen, die Implosion. Im Instrument beispielsweise werden abgebrochene Schreie mit differenzierten Abdämpfungen auf den Saiten erzeugt werden, oder nachklingenden Tönen, die dann von der Stimme übernommen und weitergetragen werden. Dort, wo der Text so ausdrucksstark wird und man ihm als Komponist gar nicht mehr gerecht werden kann, wird die Sprache demontiert und zerfällt in Laute und Fragmente.

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Singstimme spricht Alfons K. Zwicker von einem Pendeln zwischen mentaler und magischer Ausdrucksweise. Wie erlebst Du, als Interpretin das Einstudieren der neuen Partitur?

Somm: Am Anfang war ich schon ein bisschen zögerlich, weil ich mich gefragt habe: Kann ich das überhaupt? Ich wusste, gerade dieser Schrei nach innen, diese Implosion, da würde ich an meine Grenzen kommen. Nelly, Alfons und ich, wir kommen doch alle aus ganz verschiedenen Herkünften. Auch jetzt noch, beim Einstudieren, muss ich immer wieder meine Hemmschwelle überwinden, es nimmt mich konzentrationsmäßig extrem in Anspruch, doch am Ende komme ich dann nicht mehr davon los. Ich übe dann stundenweise und versuche, den Text weniger genau verstehen zu wollen, als vielmehr die Stimmungen, die Alfons beschreibt und abgefasst hat, zu fühlen; es hilft mir sehr, die verschiedenen Formen des Ausdrucks zu erkunden.

Die neue Komposition ist eingebettet oder beendet einen Liederabend mit Werken von Liszt, Wolf, Zemlinsky und Berg...

Somm: Ich bin nicht jemand, der unbedingt Neue Musik singen möchte, aber ich wollte mit jemandem zusammenarbeiten, um Erfahrungen zu sammeln. Ich bin sehr froh, dass ich das mit Alfons tun kann. Es fordert mich auf allen Ebenen total heraus, und ich habe sehr viel gelernt.

Zwicker: Dass hier zwei Interpreten am Werk sind, die eigentlich keine Erfahrung mit Neuer Musik haben, ist überhaupt kein Nachteil. Viele meiner Stücke entstehen im Dialog mit den Interpreten, und da habe ich immer wieder gute Erfahrungen gemacht. Den Einsatz der beiden Interpreten finde ich geradezu exemplarisch: Musiker, die diese Neugier haben und Auseinandersetzungen nicht scheuen, braucht die Musikwelt. Ich wusste nach der ersten Probe: Das kommt gut. ☺

Aufführung:

Mittwoch, 19. November, 20 Uhr, Tonhalle St. Gallen

RECLAIM THE BEAT! PLATTENTAUFEN VON GÖLDIN IN ZÜRICH

Nanu? Ein rappender Info-Laden? So wirkt jedenfalls die Performance der Vorgruppe 88 Camouflage. Zwei Tarnkappenjockel aus Deutschland, die mit astreinem Subcomandante-Marcos-Outfit, brachialen Beats und forschen Reimen gegen das Böse in der Welt ankommen. Und wie das halt bei solchen Texten ist: Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Bullenstaat.

Ganz anders dann Göldin. Der trägt ein geblümtes Hemd, das so aussieht, als sei es aus Siebzigerjahre-Bettwäsche gefertigt. Links steht DJ La Bombe und schrubbelt auf dem PlattenSpieler herum, am rechten Bühnenrand zupft Chefmusiker Bit-tuner den Bass. In der Mitte rappt sich derweil Dani Göldin mit seinen Stakkato-Reimen ins Delirium, betreibt grobgliedriges Christoph-Mögeli-Blocher-Bashing, legt trotzig linkspopulistische Antipersonen-Minen und gibt dabei dermassen Gas, als gelte es, den Major abzuverdienen. Von der Bühne hagelt es also cleveren Protest und Haudrauf-Sozialkritik. Man staunt immer wieder, wenn der HipHop-Slammer energisch von Stammbeizen und Reizgas berichtet, denn wer ihn abseits der Bühnenbretter als Privatperson trifft, würde das Göldin'sche Rebellionspotential wohl höchstens bei «Amok schlurfen» ansiedeln.

Bei der Plattentaufe seines Albums «Aläs wird guät» im Zürcher Bogen 13 jedenfalls vermag der Mann, der beim St. Galler Tagblatt Daniel Ryser war, dem subkulturellen Publikum treffsicher aus der Seele zu rappen, wofür es dann immer mal wieder spontanen Faust-hoch-Appaus gibt. Von einer eher älteren Zuhörerschaft notabene, denn die klassisch-juvenile HipHop-Crowd fehlt an diesem Abend weitgehend. Dafür stehen die verwegenen Elsener-Brüder in der Ecke und steigern mit wissender Miene den Bierumsatz. Und spätestens dann wird auch Sonderberichterstatter Amrein, der eingekesselt vor der Bar ausharrt, klar: Alles wird gut. **Philippe Amrein**

<< Dani Göldin und Bit-Tuner, Donnerstag, 16. Oktober 2003, Bogen 13, Zürich

39

ANGELIKA EXPRESS IM HAFENBUFFET

Als Angelika Express mit ihrem smarten Punkrock vergangenen Winter erstmals auch am Schweizer Horizont auftauchten, durften sich alte und junge Hasen gleichermaßen freuen: Eine solche Band hat in Deutschland gefehlt, allen guten Hamburgern zum Trotz, mit Ausnahme vielleicht von Superpunk.

Die drei Kölner mit zu zwei Dritteln nicht sehr deutschen Namen schafften auf ihrem Debüt, das wegen des Hauptstadt-Diss-Hits «Geh doch nach Berlin» schlagartig berühmt wurde, scheinbar mühelos die Verbindung von rotzigem, ja zickigem, aber trotzdem tanzbaren Rock'n'Roll und intelligentem, zeitgenössisch bewusstem Statement. Ähnlich wie bei den besten so genannten Retro-Rockern aus New York oder London, allen voran den Strokes, konnte einer



Angelikale im Anmarsch.

mit halbwegs anständiger Plattsammlung die treibenden 70er- und 80er-Wurzeln heraushören, ohne ständig Namen droppen zu müssen. Dasselbe muss sich Fehlfarben-Sänger Peter Hein gedacht haben, den wohl nicht nur die schwarzen Anzüge der Band an seine einstige Modpunk-Lieblinge The Jam erinnerten. Freudigste steuerte er einen Gastgesang bei (auf «Verkarter Dienstag») und lud das Trio zur Tournee-Begleitung ein, was den Fehlfarben fast gefährlich gut bekam. Nun spricht alles für das Live-Erlebnis von Angelika Express, die jeden Auftritt als ultimative Party verstehen und dabei rüpelhaftes Benehmen in Kauf nehmen. Es spricht der Schlagzeuger: «Wenn man auf eine Party geht und nur in der Ecke steht und sich die Leute anschaut, ist der Abend unheimlich langweilig. Wenn man sich dagegen unter die Leute mischt, ist das schon etwas ganz anderes.» Well, wir sind vorgewarnt: Immerhin bezeichnet sich der Typ als «zackiger Keith-Moon-Wiedergänger». Und für was der wahnsinnige The-Who-Drummer stand, wissen wir seit der Hommage von Peter & The Test Tube Babies, in der zum Zerstören von Sachen und Lokalen aufgerufen wird, weil einer «besessen ist vom Geist des Keith Moon». Beruhigend, dass in diesem Express neben Wut auch Pop (etwa im «Teenage Fanclub Girl»), Melancholie und Witz («Depression, Schätzchen» heißt ein neuer Titel) mitfahren dürfen. **Marcel Elsener**

>>Angelika Express & Unterwegs mit Urs, Samstag, 8. November, 19 Uhr, Hafenbuffet Rorschach

November

Sa 1.	Rehetobel Ref. Kirche 17.30 Uhr, Kollekte
	Herisau Casino, Kleiner Saal 20 Uhr, 25.-
jeden Sonntag im Nov.	Heiden Kino Rosenthal jeweils 19 Uhr
So 2.	Appenzell Kirche des Kapuzinerklosters 17 Uhr, Kollekte
	Urnäsch Kirche 20 Uhr, 20.-/10.-
Mi 5.	Herisau Casino, Kleiner Saal 20 Uhr, 25.-/18.-/5.-
Fr 7.	Trogen Kulturratrum Fünftes Eck 20 Uhr, 15.-/10.-/5.-
	Appenzell Kunsthalle Ziegelhütte 20 Uhr, 18.-
Sa 8.	Nachmittag
	Gais Evang. Kirche 17 Uhr, Kollekte
Di 11.	Walzenhausen Hotel Walzenhausen 20 Uhr
Mi 12. bis So 16.	Heiden, Kino Rosental Mi, Fr u. Sa jew. 19.30 h So 11 und 19 Uhr
Fr 14.	Heiden Rorschach Heiden Bergbahn 19-23 Uhr
Sa 15.	Appenzell Hotel Krone, Saal 20 Uhr, 20.-/15.-
	Schönengrund Assel-Keller 20.15 Uhr, 24.-/19.-
So 16.	Herisau Dorfbibliothek 11.10 Uhr
	Urnäsch Evang. Kirche 17 Uhr, Kollekte
	Gais Hotel Krone, Kronensaal 16.30 Uhr, 12.-/8.-/Fam 25.-
Mi 19.	Heiden Kino Rosental 20.15 Uhr
Fr 21. Sa 22. so 23.	Heiden, Kino Rosental, 20.30 h Appenzell, Ziegelhütte, 20.30 h Herisau, Cinéreff, 11 Uhr
	Rehetobel Galerie Kronenbühl 19 Uhr
	Teufen Ev.-Meth. Kirche 20 Uhr
	Trogen Kantonsschule Arche 20 Uhr, 20.-/15.-/10.-
Sa 22.	Herisau Altes Zeughaus 20.30 Uhr
So 23.	Speicher Bibliothek, Hauptstr. 18 10-16 Uhr, Eintritt frei
Mi 26.	Speicher Evang. Kirchgemeindehaus 20 Uhr
Do 27.	Teufen Lindensaal 20.15 h, Abendkasse ab 19.30 h
Fr 28.	Speicher Bibliothek, Hauptstr. 18 19.30 Uhr, Eintritt frei
	Bühler Restaurant Ochsen 20 Uhr, Eintritt frei
Sa 29.	Herisau Casino, Kleiner Saal 20 Uhr, 25.-
So 30.	Walzenhausen Mehrweckanlage 13.30 Uhr
	Appenzell Evang. Kirche 18 Uhr, Kollekte
	Appenzell Romantik Hotel Säntis 20 Uhr, Eintritt frei

Orchesterkonzert des Böhmisches Festival-Orchesters

Leitung: M. Sahai; Werke von Mozart, Cimarosa, Sarasate, Rachmaninoff, Bozzini, Portorab; veranstaltet von «Konzert in Rehetobel»

Harry's Satchmo All Stars

swingender Dixieland; veranstaltet von «Jazzclub Herisau»

Sonntagsstudio «Sterben» ist Thema des Monats

Filme: «Kübler Ross», «Philadelphia», «Früher oder später», «Wilbs wants to kill himself»

Appenzeller Musik - gestern und heute

mit dem Ensemble Noldi Alders; veranstaltet von «Evang. Pfarramt Appenzell»

Kammerorchester «Prager Kammersolisten»

Werke von Händel, Bach, Haydn und Janacek; veranstaltet von «Kirchenkonzerte Urnäsch»

Moskauer Rachmaninov Trio

Werke von Glizka, Rubinstejn, Mozart, Schubert; veranstaltet von «Casino-Gesellschaft Herisau»

Lesung

Heinrich Kuhn liest aus neuen und teilweise noch unveröffentlichten Werken; veranstaltet von «Kronengesellschaft Trogen»

Portrait: Armin Schibler

vielseitiges, kurzweiliges Portrait mit Livenmusik; veranstaltet von «Stiftung Liner Appenzell»

Kultur-Exkursion nach Bregenz

mit Dr. Traudi Egster; veranstaltet von «Kronengesellschaft Trogen»

Basler Streichquartett: Parabel auf unsere (über)bewegte Welt

Werke von Crumb, Dowland und Schubert; veranstaltet von «Kultur am Platz Gais»

«Lose und Lache»

neue Appenzeller Geschichten am Kaminfeuer; mit Peter Eggengerger

Filmtage «Meere und Menschen»

Filme: «Sardinien», «Auf der Nordsee», «Gente di mare», «Whale Rider», «Pepolino und die Meerjungfrau», «Le prix du pardon»

Erzählnacht «Wenn einer eine Reise tut»

Lesungen mit Speisewagombetrieb; veranstaltet von «Gemeinde Bibliothek Heiden»

«Einmal noch oder die Geschichte der Papstin Johanna»

emotionales Theater und Live-Musik mit den Schauspielerin Anette Windling; veranstaltet von «Kulturguppe GfL»

Co.sous - sol Carmelita

ein zweisprachiger Streifzug musikalischtheatraler Art, in den Vororten einer Stadt; veranstaltet von «Assel-Keller Schönengrund»

Theodor Fontane

Wanderungen in der Mark Brandenburg und Gesellschaftsromane; veranstaltet von «Casino-Gesellschaft Herisau»

Konzert mit dem Gospelchor Appenzell

unter der Leitung von Karl Bauer; veranstaltet von «Kulturverein Schäflü Urnäsch»

«ZauberEi der anderen Art» mit Hannes Vo Wald

veranstaltet von «Kultur am Platz Gais»

«Intervention divine» Palästina (2002) Elia Suleiman

Israel-Palästina, Komödie mit einem Lächeln über die Absurdität des Lebens in einer hoffnungslosen Situation; veranstaltet von «Cinéclub»

Tanz- und Filmprojekt «MOV(I)E.APP»

veranstaltet von «Appenzeller Kulturstiftung»

Vernissage Weihnachts-Ausstellung

Dr. Koene, Kesswil, Landschaftszeichnungen, Rosmarie Dermont, St.Gallen, bemalte Porzellan-Figuren; veranstaltet von «Galeriekonzerte Rehetobel»

«Einzigartige Appenzeller Heillandschaft»

Dia-Vortrag mit Peter Eggengerger

Jazzkonzert mit Franz Pfab and «The Broken Bench»

veranstaltet von «Kronengesellschaft Trogen»

Philipp Galizia mit «am Seil abeloo»

veranstaltet von «Kultur is Dorf»

Bücherzmorge

Herbstneuheiten – Präsentation durch Barbara Häberlin, Bücher-Insel, St.Gallen, 11-12 h; veranstaltet von «Bibliotheksverein Speicher»

Afrika – der vergessene Kontinent

Heinz Stienen, Terre des hommes, stellt ein Projekt in Benin vor; veranstaltet von «Sonnengesellschaft Speicher»

Peter Waters und Quintetto Zero «Songlines»

Barbara Balzan, voc; Franco Ambrosetti, tromp; Lucas Niggli, perc; Daniel Pezzotti, cel; Peter Waters, p & comp; veranstaltet von «kulturpunkt»

Vernissage Neujahrsblätter & Lesung mit Eugen Auer

21 Uhr Lesung «Ein Appenzeller namens...»; veranstaltet von «Bibliotheksverein Speicher»

«Winterzyt – s'isch so wit»

Samichlausgedichte und Gedichte zum Stillwerden, mit Myrta Amman & Kindern aus Appenzell; veranstaltet von «Lesegesellschaft Bühler»

Ambass Town Jazzband

veranstaltet von «Jazzclub Herisau»

Schtärneföifi – «De dopplet Geburtstag»

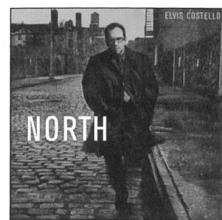
die wohl berühmteste Kinderrockband zu Gast im Appenzeller Vorderland – mit vielen alten und neuen Hits; veranstaltet von «Walzhuser Bühni»

Ensemble Limmig, Zürich

Werke von Bach, Händel, Haydn u.a.; veranstaltet von «Evang. Pfarramt Appenzell»

Martin Schrack Quartett, D

Martin Schrack, Piano; Werner Acker, Guitar; Veit Hübler, Kontrabass; Rainer Hagmann, Violine; veranstaltet von «Säntis Jazz Series»



ELVIS COSTELLO Die Hochzeitsglocken bimmeln: Costello ist verliebt! Presswerk lüftet den Schleier (keine Kunst, ist ja auch nicht mehr geheim!): in die Jazzsängerin Diana Krall. Was lag da näher für den Meister, als sich nach 26 Jahren Musikbusiness und 19 CD's nach seinem fulminanten Debüt von 1977 einem Reigen von selbstkomponierten Jazzballaden zu widmen. Dafür war Costello nichts zu billig: Als Label konnte er die renommierte Deutsche Grammophon für sein Projekt gewinnen und befindet sich nun in der erlauchten Gesellschaft von Leonard Bernstein, Claudio Abbado oder Anne-Sophie Mutter. Und erst die Mitmusiker: «Schlagzeuggott» Peter Erskine streichelt mit dem Jazzbesen, Steve Nieve begleitet am Piano, und des Weiteren mischen sich die Saxofonlegende Lee Konitz, der Trompeter Lew Soloff und das Brodsky Quartett in die schwelgerische und nebeltriefende Reise durch die 12 neuen Costello-Songs (inkl. Bonustrack). Diese Reise wird für den Popfan, der sich mit dem letztjährigen Album *«When I Was Cruel»* glücklich an die Frühzeit von Elvis erinnert sah, beschwerlich. Die mehrschichtigen Kompositionen geben sich ambitioniert. Costello als Entertainer, der einsam am Piano sitzt und bei Kerzenschein herzzerbrechende Nummern spielt, während sein Publikum am Weinglas nippt und Zigaretten raucht. Und der Schauplatz ist New York und nicht London. Ist das überraschend? Schon lange nicht mehr. Seit der Ex-New-Waver 1993 mit dem Brodsky Quartett den Brief-Reigen *«The Juliet Letters»* einspielte, ist seine Hinwendung zur Klassik und zum Jazz auch bei den eingefleischten Popfans zur Gewissheit geworden. Nicht alle sind glücklich darüber. Auch die Kritiker. «Sollen sie doch über Siebzehnjährige schreiben», raunzte der Musiker mal giftig, «und nicht über mich. Sonst nehm ich ein Riff von Howlin' Wolf, jetzt nehme ich es von Mozart.» Ähnlich verfuhr er auch in seiner Zusammenarbeit mit Anne Sophie von Otter und Burt Bacharach, mit dem er das Meisterwerk *«Painted From Memory»* (Presswerk Januar 1999) schuf. Und jetzt ist es halt der Jazz, der Costello zum neuen Album *«North»* (Deutsche Grammophon/Universal) verführte. Ist es seine neue Geliebte, Frank Sinatra, sind es überhaupt die grossen alten Sänger des Jazz? Das mag abgehoben und geschmäcklerisch finden, wer will. Seine Stellung als vielseitiger Ausnahmekünstler bestätigt Elvis Costello auch mit *«North»*.

«Ich bette meinen Kopf auf schönes Leinen und Satin,
fern von den Verrückten, die in Manhattan wohnen,
während das Empire State Building den Himmel erleuchtet.
Ich bin in guter Stimmung, ich bin wieder in guter Stimmung.»
Elvis Costello in 'I'm In The Mood Again'

ERYKAH BADU Auch das Presswerk macht mal Urlaub. Die Zeit wird knapp. Für ein neues Album von Erykah Badu ohnehin. Während die Presse noch immer darüber rätselt, wie sie die texanische Soul-Sängerin nun benennen soll - Queen, Diva oder doch Göttin -, kümmert diese sich kaum um solche Oberflächlichkeiten und gibt im Dreijahresturnus wunderbare Alben heraus. *«World Wide Underground»* (Universal) heisst das neuste Kind von Badu und zementiert von der ersten bis zur letzten Note ihre Ausnahmestellung im aktuellen R&B. Zwei Dinge fallen auf bei der «neuen» Badu: 1. Aus der einstigen Turbanträgerin ist eine politisch kämpferische Frau mit riesigem Afrolook geworden. 2. Ihre musikalische Bandbreite einer eigensinnigen Melange aus HipHop, Jazz, Rock und Funk bezieht nun auch Blues und Pop mit ein. Und digitale Tricks im Doppelpack. Letztlich sagen solche Stilschubladen aber wenig über ihre Musik aus. Als Assoziation dient vielleicht besser ein afrikanischer Flickenteppich, subtil gestrickt. Wer darüber geht, wird sanft gestreichelt. Doch der Weg ist lang – der Zugang zu den entspannt groovenden, aber doppelbödigen Cuts und Raps nicht einfach. Befremdend wirkt die Struktur einiger neuer Songs, die oft in einer Art Jam-Session ausarten. Das knapp 11-minütige *«I Want You»* ist ein Paradebeispiel dafür. Spätestens bei diesem vierten Track drückt der Hörer, der für Badus scattende Sangeskunst nicht viel Liebe empfindet, auf die Aus-Taste. Für den Fan hingegen fängt hier die Platte erst richtig an. Die Poesie macht harten Gitarrenriffen Platz. Und Erykah Badu ist endgültig warm gelauft und rappt fliessend in die lockeren und lebensfreudigen Nummern *«Woo»*, *«The Grind»* und das ganz wunderbare *«Danger»*. Später auf der CD darf es die selbstbewusste Künstlerin endlich hauchen, säuseln und stöhnen: *«Love Of My Live Worldwide»*. Fast jeder weiss inzwischen, dass sie damit den Rapmusiker Common meint, mit dem sie den Abschlussong *«Love Of My Live (An Ode To Hip Hop)»* mit einem musikalischen Feuerwerk zelebriert. Will diese gute Frau auf den Mars fliegen? Gegen das Patriarchat in der schwarzen Musikszene ankämpfen? Weiss nicht. Vielmehr ist sie ein in sich gekehrter, tanzender Vogel. Doch das mit Leidenschaft!

SCOUT NIBLETT PJ Harveys letztes starkes Album *«Stories From The City, Stories From The Sea»* liegt schon drei Jahre zurück, und die gute Liz Phair ist mit ihrer neuen Platte leider in den nichts-sagenden Mainstream gerutscht. Da kommt die junge Emma Louise Niblett aus Nottingham gerade recht, um dieses Loch zu stopfen. Unter ihrem Künstlerpseudonym Scout Niblett hat sie nach einer minimalistischen Debüt-CD und einer nachgeschobenen EP noch keine Ermüdungserscheinungen. *«I Am»* (Musikvertrieb) heisst ihr neuster Streich, und die Fachwelt hauts aus den Socken. So derb, krud und knochentrocken hat seit dem Frühwerk von PJ Harvey keine Frau mehr gerockt. Nibletts Stimme und ein Schlagzeug, ab und an nervöse Zerrgitarren: that's all! Produziert hat Steve Albini, seit Nirvanas *«In Utero»* eine Ikone. 13 Songs von einer manchmal schon fast energetisierenden Intensität, nahe am Nervenzusammenbruch. Und immer schräg, windgepeitscht und aufmotzend. Miniaturen ohne Ballast. Und nie langweilig. Ein sicherer Tipp für eines der Indie-Songschreiberälben des Jahres!

- SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:
- {1} Scott Walker Scott 4 (1969)
 - {2} Erykah Badu World Wide Underground
 - {3} Elvis Costello North
 - {4} Scout Niblett I Am
 - {5} Fink Haiku Ambulanz

20 JAHRE COMEDIA, WIE HABT IHR DAS GESCHAFFT?



So ruhig wie nie: Comedia an der Katharinengasse. Bild: Florian Bachmann

Engagierte Literatur braucht engagierte Buchhändler - und diese einen langen Atem in Zeiten von Politikverdrossenheit und Warenhaus-Einkauf. All diesen Widrigkeiten zum Trotz feiert die Buchhandlung Comedia im November ihren 20. Geburtstag. «Mister Comedia» Pius Frey, der zusammen mit Gabriela Dornbierer, Sandra Tschümperlin und Daniel Fuchs die Genossenschaft betreibt, zur Entstehung und zur Zukunft des Buchhandels an der St.Galler Katharinengasse. von Daniel Ryser

20 Jahre Comedia, wie habt ihr das geschafft?

Ich muss gestehen, es ist ein Wunder, dass es uns noch gibt. Wir haben schliesslich viele Feinde: Das Internet, die schlechten Margen, die grosse Buchhandlung. Aber es funktioniert. Wir könnten niemals nur von den Kundinnen und Kunden leben, die in den Laden kommen und kaufen. Dafür sind wir zu klein. Wir sind auch auf grosse Institutionen angewiesen wie Schulen, Bibliotheken und Gerichte, die bei uns bestellen. Da gibt es welche, die immer treu zu uns gestanden sind.

Die grossen Buchhandlungen betonen immer wieder, dass sie ein Nebeneinander wollen. Was sagt ein Kleiner dazu?

Ob das mit dem Nebeneinander stimmt, bezweifle ich. Denn sonst wären die ja nicht so gross. Aber selbst wenn sie ein Nebeneinander wollten: Das bringt uns nichts. Die kleinen Buchhandlungen können niemals so

professionell sein, niemals ein solches Angebot haben, niemals solche Gewinne erzielen und vor allem: Niemals in solch grossem Stil Werbung machen.

Zudem bist du in einer kleinen Buchhandlung viel näher am Kunden. Das hat natürlich auch Vorteile, aber nicht nur. In der Warenhaus-Buchhandlung sagt dir keiner: «Mach mal die Tür zu!» Viele Leute glauben auch, in der grossen Buchhandlung, da gebe es alles und die Verkäufer seien kompetenter – zumindest für das Letztere würde ich mich nicht verbürgen. Der Hauptfeind der kleinen Buchhandlung ist der Warenhausfaktor. Darauf stehen die Leute, die mal schnell ein Buch kaufen wollen, die sich nicht so sehr mit Lesen beschäftigen. Wir haben fast nur Chancen bei interessierten Lesern.

Und trotzdem gibt es die Comedia noch. Ja klar. Es gibt ja auch noch genügend Leute, die am Lesen interessiert sind. Ausserdem haben wir uns etwas gewandelt: Es gab andere, die immer die «linke Buchhandlung» bleiben wollten – die sind daran gescheitert. Man muss auch andere Leute in den Laden lassen. Man kann nicht mehr nur verkaufen, was einem selbst gefällt. Das Wichtigste für eine kleine Buchhandlung ist, wach zu sein, schnell zu sein.

Das seid ihr zum Beispiel im Bereich Comics... Der Anfang der Comedia war ein Comic-Laden. Der wurde anfangs der 80er an der Metzgergasse eröffnet. Damals entstand die Idee für eine engagierte, linke Buchhandlung. Und aus diesen beiden Strängen entwickelte sich die Comedia. Das Comic-Sortiment hat bis heute einen wichtigen Stellenwert behalten. Und so hatten wir - als sich Comic von der Freizeit-Gestaltung introvertierter Pickelgesichter zum Massenphänomen wandelte -

das beste Angebot in der Stadt. Wenn du am Tag, wo der grosse Manga-Boom losbricht und die Kids deinen Laden stürmen, bereits mehr Manga-Comics im Sortiment hast, als sie sich vorstellen können, dann werden sie dir das auf ewig danken und dir treu bleiben.

Seit Jahren geht das Gerücht um, Orell Füssli komme in die Stadt. Wäre eine zweite grosse Buchhandlung das Ende?

Das könnte auch eine Chance sein. Ich glaube eher, dass sich die Grossen gegenseitig fressen würden. Wir Kleinen hoffen natürlich immer, dass der Trend umschlägt, dass die Leute wieder ein kleineres, persönlicheres Ambiente wollen. Vielleicht würde eine Überdosis an Warenhaus-Buchhandlungen dies fördern. Aber Orell Füssli hin oder her, wir haben schon einiges überstanden.

Vor zwölf Jahren hatten wir die Junkie-Szene vor dem Haus. Ich glaube nicht, dass uns Orell Füssli soviel Kunden nehmen könnte wie dies damals durch die Drogenszene der Fall war. Unsere älteren Kunden getrauten sich nicht mehr zu kommen. Und wir hatten ständig Polizei vor der Tür, Leute, die vor dem Laden zusammenklappten, Einbruchsversuche. Und später, als es dann ruhiger wurde, hieß die Katharinen- ja Haschgasse. Trotzdem: Wir sind ja an einer wunderbaren Lage. Und zurzeit ist es so ruhig wie noch nie.

Jetzt müssten wir nur noch Geld haben für einen Ladenumbau, dann wäre das Jubiläum perfekt.

20 Jahre Comedia - das Fest!

Samstag, 29. November, 20 Uhr, Grabenhalle.

Mit Wolfgang Bortlik & Band, Manuel Stahlberger, den Slamern Timo Brunke, Etta Streicher und Jürg Halter, Conférencier Etrit Hasler, D-Janes She P Rock, DJ Charly sowie mit kleinem Büchertisch. Vorverkauf: Comedia.

«Wenn du am Tag, wo der grosse Manga-Boom losbricht, mehr Mangas im Sortiment hast, als sich die Kids erträumen, dann werden sie dir das auf ewig danken.»

Ein Tag ohne in einem Buch zu lesen, mindestens eine halbe Stunde lang, ist ein verlorener Tag. Bei meinem jetzigen Lese-tempo liegen etwa hundert Romane, einige Bände Lyrik und einige Fachbücher im Jahr drin. Beschämend wenig eigentlich, angesichts der Flut von Neuerscheinungen. Ich bin umringt von gelesenen Büchern, aber auch zahlreichen ungelesenen. Fast bedrückend manchmal, aber immer auch der mögliche Auftakt zu neuen Leseabenteuern; von einigen berichtet dieser Beitrag.

WILHELM GENAZINO In den Ferien in der kleinen Blockhütte am einsamen See in Südfinnland habe ich mir Wilhelm Genazinos «Abschaffeltrilogie» vorgenommen, ein rechter Wälzer, aber was für ein Buch, was für eine Sprache, was für eine Erfindungsgabe. Seither habe ich Genazinos Roman «Ein Regenschirm für diesen Tag» gelesen: die Geschichte eines Probeläufers für Luxushalbschuhe, eines Flaneurs, dessen Welt zunehmend zerfällt. Genazino beobachtet und beschreibt ganz genau, kommt aber dennoch mit grosser Leichtigkeit daher. Seine Prosa unterlaufe und umspiele das Grosse, Bedeutungsvolle, Gewichtige, schrieb die Frankfurter Rundschau. Das gilt auch für sein neuestes Buch, dessen Titel allein schon bezauert: «Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman». Es berichtet von einem Doppel Leben, einem jungen Mann, der von seiner Mutter in die kaufmännische Lehre gesteckt wird, aber eigentlich nur eines will: Lesen und Schreiben. Daneben möchte er auch noch erwachsen werden. Dazu gehören für ihn drei Dinge: eine Frau, eine Wohnung, ein Roman. Er beginnt parallel zur Ausbildung für eine Zeitung zu schreiben und scheint seinem Ziel näher zu kommen. Genazinos Entwicklungsroman ist an der Oberfläche leicht und oft komisch, bei ihm schleicht sich der Tiefgang auf leisen Sohlen heran.

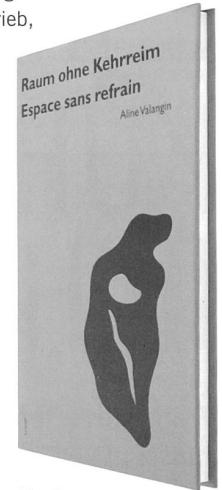
«Abschaffel-Trilogie»: dtv-Tabu. «Ein Regenschirm für diesen Tag» und «Eine Frau, eine Wohnung, ein Roman»: Hanser. **Wilhelm Genazino liest am 3. November bei Kultur im Bahnhof, Klubschule Migros St. Gallen, 20 Uhr.**



HANSJÖRG SCHNEIDER Alle Krimiautorinnen und -autoren brauchen eines: einen Kommissar. Gleich, ob sie nun Maigret, Wallander, Beck, van der Falk, Studer oder wie auch immer heißen, sie wachsen einem ans Herz, und die Leser warten süchtig auf das jeweils nächste Buch. Eine solche Figur ist auch dem Schweizer Schriftsteller und Dramatiker Hansjörg Schneider, der in Basel lebt, mit Kommissar Peter Hunkeler gelungen. Schneider schreibt sanfte Krimis, keine blutrünstigen oder gewalttätigen. Hunkeler löst seine Fälle mit Beharrlichkeit und mit Psychologie. Hierin gleicht er Simenons Maigret oder Glauers Wachtmeister Studer, aber in einer inzwischen doch härter gewordenen Welt. Mit Studer teilt Hunkeler seine Liebe für die Kleinen und seinen Hass auf die Grossen. Und wie Studer ist Hunkeler die Hoffnung auf eine bessere Welt abhanden gekommen. Trotzdem macht er weiter – bisher viermal im günstigen Taschenbuch.

Alle Bastei Lübbe-Tabus, gebunden beim Ammann Verlag.

ALINE VALANGIN Mit ihrem Mann Waldimir Rosenbaum hat die Pianistin Aline Valangin (1889 - 1986) im Zürich der Dreissigerjahre in ihrem Haus Emigranten und Künstler betreut. Ab 1936 lebte sie meist im Tessin im Onsernonetal und in Ascona (mit ihrem zweiten Ehemann, dem Komponisten Wladimir Vogel; auch er - über seinen Bruder, den Maler Walter Vogel - mit Verbindungen zu St. Gallen) als Psychoanalytikerin, Publizistin, Schriftstellerin und Freigießlerin, befreundet mit zahlreichen Kunstschauffenden, Intellektuellen und Bohémiens. Peter Kamber hat die wechselvolle Geschichte des Paares Valangin-Rosenbaum glänzend und spannend beschrieben, die St. Galler Schriftstellerin Eveline Hasler, die jetzt ebenfalls im Tessin lebt, romanhaft-dokumentarisch. Valangins Romane sind eher konventionell, in ihrer Lyrik, die sie im Gegensatz zu den Romanen meist auf Französisch schrieb, war sie dagegen experimentell und avantgardistisch. Einer, der dies erkannte, war der St. Galler Lyriker, Schriftsteller, Publizist und Herausgeber Hans Rudolf Hilti (1925 - 1994). Er publizierte in seiner legendären Quadratbücherreihe, die im St. Galler Tschudy-Verlag erschien, 1961 das Bändchen «Raum ohne Kehrreim – Espace sans refrain» mit einer Auswahl von Valangins Gedichten. Hans Arp illustrierte das Bändchen mit drei Scherenschnitten, Hilti übersetzte die meisten Gedichte ins Deutsche; von ihm als Lesehilfe gedacht. Jetzt hat der Limmatverlag eine Neuausgabe herausgebracht, mit einem wichtigen Nachwort von Liliane Studer. Sie macht die Bedeutung Hiltys deutlich. Und die Gedichte der Valangin selber sind auch heute noch frisch; wie zum Beispiel das titelgebende «Schnee»: Es schneit Russflocken/ Watte aus Staub des ungewissen/ Gestirns, das blüht hinter/ Gazegardinen/ im Raum ohne Kehrreim. «Raum ohne Kehrreim - Espace sans refrain»: Limmat Verlag. Weiterführend: Peter Kamber, «Geschichte zweier Leben»: Limmat Verlag. Eveline Hasler, «Aline und die Erfindung der Lieben»: Nagel & Kimche.



Von dieser Nummer weg schreiben unter Literatur vier Leserinnen und Leser je dreimal pro Jahr über das von ihnen Ausgelesene. Die nächste Literatur leitet Florian Vetsch.



Termine für Manons Rettungsdienst:
www.manon.ch. Bild: Florian Bachmann

k u n s t

44 KÜHNE FRAUEN IN HÜLLE UND FÜLLE

Frauengestalten – Frauen gestalten: Der Fokus einer Ausstellung im Textilmuseum liegt auf drei historischen Frauen, die es gewagt haben, trotz gesellschaftlichen Zwängen ihren Leidenschaften nachzugehen. Elf zeitgenössische Künstlerinnen, darunter Manon und Pippilotti Rist, ergänzen die Portraits mit eigenwilligen Beiträgen. Ihre Objekte, Videofilme und Installationen geben Denkanstöße zum Thema ‹Hüllen›. von Melissa Müller

›Frauengestalten – Frauen gestalten‹ heisst die Ausstellung, welche im Zusammenhang mit dem Kantonsjubiläums-Buch ›blütenweiss bis rabenschwarz‹ über 200 St.Galler Frauen steht. Hinter dem Titel verbergen sich drei nonkonformistische Damen, die es zu entdecken gilt: Die Mäzenin und Menschenfreundin Berta Reiser (1867-1953), die Malerin Hedwig Scherrer (1878-1940) und die Dichterin Regina Ullmann (1884-1961). Mit von der Partie sind zudem elf zeitgenössische Künstlerinnen. Und schliesslich - wir sind im Textilmuseum - geht es um ein Thema, das den textilen Bereich tangiert: ›Hüllen‹.

Starke Frauen vor siebzig Jahren

Die Ausstellungsmacherinnen, Kuratorin Marianne Gächter-Weber und Architektin

Hanni Diethelm-Grauer, orientierten sich an einer Theorie, wonach sich die Persönlichkeit des Menschen aus sieben Schichten zusammensetzt. ›Hülle‹ dient ihnen als weiter Begriff, der alles mögliche umfasst – Haut, Bekleidung, Architektur, Gesellschaft. Behutsam nähern sie sich den drei Frauen an, die alle aus einer privilegierten Gesellschaftsschicht stammen. Anhand von wenigen charakteristischen Gegenständen, schriftlichen Dokumenten und Bildern lassen sie deren Vorstellungswelten lebendig werden. So steht in einer Vitrine die lederne Handtasche der Dichterin Regina Ullmann, die oft in ihrem Leben heimatlos war. In jener Tasche verstaute sie ihre Habseligkeiten, oft wohnte sie bei Freunden – überall dort, wo man ihr für eine gewisse Zeit ein Zuhause anbot. Der

große Durchbruch blieb ihr, die eine Freundschaft mit Rilke verband, versagt – doch Schreiben war ihr Leben. Hedwig Scherrer engagierte sich in der Trachten- sowie in der Friedensbewegung, für die sie expressive Plakate schuf. Um sich ernsthaft ihrem Beruf widmen zu können, entschied sie sich bewusst gegen das Leben in einer konformen Ehe mit Kindern.

Berta Reiser führte ein offenes Haus, wo sie freundschaftlichen Kontakt zu Kunstschaftern und Schriftstellern führte und Pflegekindern Unterschlupf bot. Hanni Diethelm-Grauer kann sich an einige Frauen erinnern, die dort ein und aus gingen: «Sie trugen breitkrempige Hüte und einen Jupe unter bequemer Kleidung und sahen ein bisschen aus wie Seeräuber – das waren die fortschrittlichen Frauen von damals.»

Erschütterte Gesichtshaut

Die elf modernen Künstlerinnen wurden eingeladen, sich mit den unkonventionellen Biographien der drei Frauen auseinanderzusetzen – allerdings beschränkte sich jede von ihnen auf das Thema ›Hülle‹. Um die Haut als Schicht, in die wir hineingeboren werden,

geht es bei Anina Schenker. Eine Projektion zeigt ihr eigenes Anlitz in Zeitlupe auf Leinwand, während sie einen Presslufthammer bedient. Die Erschütterung entstellt das Gesicht für den Bruchteil einer Sekunde, Haut wird zur dynamischen Masse, ein eindringlicher Blick zieht den Betrachter in seinen Bann. Lucie Schenker hat aus Kunststoff einen mächtigen ‹Balg› geschweisst. Organisch wie ein Einzeller zieht er sich zusammen und dehnt sich wieder aus, einem sanften Atemzug gleich.

Kleidung als Hülle – hier knüpfen etliche Künstlerinnen an. Getragene Kleider, eingeknöpft und mit glänzender Folie umwickelt, werden bei Pascale Grau zu skulpturalen Elementen. Die Story hinter den verwandelten Kleidern fasst sie in knappe Stichworte: «Roter Mantel / 70er-Jahre-Stil / Brockenhäus Bern 1992 / 1 Winter viel getragen / Telefonistin am Schauspielhaus / verliebt in E.L.» Pipilotti Rist ist mit einer fragilen Arbeit vertreten, einem winzigen Trocknungsständer, auf dem ein kleiner Monitor befestigt ist. Die geheimnisvollen Hüllen von Vera Ida Müller wecken Assoziationen mit Science-Fiction-Filmen. Die eigentümlichen Formen auf grünem Stoff sehen aus, als wären sie für ausserirdische Wesen bestimmt. «Als ich in einer Malblockade steckte, begann ich intuitiv, hüllenartige Dinger zu nähen», sagt die Künstlerin.

Dekadent, pervers, verführerisch?

Besonders aufregend ist Manons umgebauter Krankenwagen, der an verschiedenen Orten der Stadt Aufsehen erregt: Sie hat das sterile Interieur mit pinkfarbenem Pelz ausstaffieren lassen. Durch die Infusion tropfeln Chanel No. 5 und Manon No 1, neben der Spritze liegt Champagner bereit. Dekadent, pervers, verführerisch? Wer hinter die Scheiben dieses Wagens blickt, wird mit zwiespältigen Gefühlen konfrontiert – und denkt unweigerlich an ein Bordell. Als die legendäre Künstlerin mit St.Galler Wurzeln in Paris lebte, soll sie tatsächlich von einer Prostituierten gehört haben, die ihre Kundschaft in einer umgebauten Ambulanz bediente.

Haut, Kleidung, Oberflächen – ‹Hüllen› werden in der Kunst zum Ausdruck einer psychischen Befindlichkeit. Wobei die Ausstellungsmacherinnen auf eine klare Eingrenzung der Thematik verzichten. Ungeachtet dessen prallen Frauenschicksale und moderne Kunst aufeinander und treten in eine spannungsvolle Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Moderne. ☺

Frauengestalten - Frauen gestalten

Textilmuseum St.Gallen, bis 4. April 2004

Mo-Sa 10-12 Uhr, So und 1. Mittwoch im Monat 10-17 Uhr

Performance mit Katja Schenker

Architektur Forum Ostschweiz, Montag, 17. November, 19.30 Uhr

ARCHITEKTUR UND LANDSCHAFT IM THURGAU. Gerne wird der Thurgau als unberührte Idylle dargestellt. Die «schöne und intakte Landschaft» ist eines der Hauptargumente des Thurgauer Tourismusbüros. Diese Sicht blendet aus, dass auch im Thurgau gebaut wird – und dies nicht zu knapp. Scheinbar unaufhaltbar frisst sich das Siedlungsgebiet in die Landwirtschaft vor. Stück für Stück verwandelt der Traum vom Eigenheim den Kanton in eine fleckenförmige Netzstadt. Bauen im Thurgau bedeutet demnach, den Baukörper oder ein ganzes Quartier auf eine je nach Fall offene oder zerschnittene Landschaft hin zu formulieren. Eine Ausstellung des Thurgauer Kunstmuseums thematisiert nun in der Kartause Ittingen die Herausforderung, die das Bauen in dieser Situation darstellt. Rund ein Dutzend Beispiele aus den Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Dienstleistung und Wohnen zeigen auf, welche Wege die Architektur gehen kann, um als attraktiven Punkt die Landschaft nicht zu verschandeln, sondern als belebte Natur wahrnehmbar zu machen. Die Ausstellung stützt sich auf die in diesem Sommer erschienene Publikation ‹Bauen im Thurgau. Architekturlandschaften des 20. Jahrhunderts›. [red.]

Kartause Ittingen, bis 21. Februar, Mo bis Fr, 14-17 Uhr, Sa und So 11-17 Uhr

HERMANN HESSE UND MARIA GEROE-TOBLER IN ST.GALLEN. Sie war Schülerin von Paul Klee und Wassily Kandinsky am Bauhaus in Dessau und wurde bekannt für ihre einzigartigen Bildteppiche: Die Rede ist von Maria Geroe-Tobler (1895-1963). Ab 1925 lebte die gebürtige St.Gallerin im Tessiner Dorf Montagnola im Umkreis von Hermann Hesse. Der deutsche Schriftsteller schätzte die Künstlerin sehr, erwarb 1930 von ihr ein wichtiges Werk und verfasste darüber einen Aufsatz. Während einem halben Jahr zeigt das historische Museum St.Gallen in einer Zusammenarbeit mit dem Hermann Hesse-Museum in Montagnola konzipierten Ausstellung Bildteppiche, Zeichnungen und Werkentwürfe von Maria Geroe-Tobler sowie verschiedene, noch nie ausgestellte Briefe, Manuskripte und Aquarelle von Hermann Hesse. Im November locken zudem zwei Vorträge ins Museum: Am 5. November spricht um 18.30 Uhr Isabella Studer-Geisser über Leben und Werk der Künstlerin, am 19. November, zur selben Zeit, spricht die Direktorin des Hesse-Museums, Regina Bucher, zum Thema «Hermann Hesse und die Tessiner». Die Zitate dazu liest Adrian Riklin. [red.] Historisches Museum St.Gallen, bis in den Frühling, Di bis Fr, 10-12 und 14-17 Uhr, Sa und So 10-17 Uhr



JULIKA RUDELUS IN GLARUS. «You can't stay in 80s wearing cowboy boots while the whole world progresses» – so kompliziert der Ausstellungstitel, so spannend sind die Fragestellungen der in Amsterdam lebenden Künstlerin Julika Rudelius. Mittels Video und Fotografie richtet sie ihren Blick auf kommunikative Codes, auf geschlechterspezifisch und kulturell geprägte Verhaltensmuster und verfremdet dieses durch eine subtile Re-Inszenierung. Im Kunsthaus Glarus sind noch bis am 16. November drei Videoarbeiten der Künstlerin zu sehen. In ‹Tagged› sprechen türkische und marokkanische Jugendliche in einem unpersönlichen Hotelzimmer über ihr Kleidungsverhalten. «If you look like a bum, they don't respect you», sagt einer der Interviewten – wenn Du aussiehst wie ein Penner, respektieren sie dich nicht: Der Kauf von teurer Markenkleidung wird zum Akt der Integration und der Assimilation. ‹Train› zeigt Jugendliche in einem Zugsabteil, die sich mit sexuellen Prahlerien gegenseitig aufstacheln. Die Frage, ob es fernab von Pornografie und Medizin eine Sprache für die Sexualität gibt, liegt schliesslich der dritten Arbeit zugrunde: Wider eine männerdominierte Ausdrucksweise reden in ‹The highest point› vier Frauen über ihre eigene Sexualität. [red.]

Kunstmuseum Glarus, bis 16. November, Di bis Fr 14-18 Uhr, Sa und So 11-17 Uhr



DIE KURZEN, LOOPS UND DER ZORN GOTTES

«Ich bin der Sturm und der Ozean, der dunkelste Wald und die schroffsten Gebirge, ich bin ein wildes Tier in der Gestalt eines Menschen gefangen.»
Klaus Kinski in *Aguirre, der Zorn Gottes* von Werner Herzog.

Vom 13.-16. November werden in Winterthur zum siebten Mal Kurzfilme aus aller Welt im Wettbewerb zu bestaunen sein. Parallel dazu erfolgen spannende Zusatzprogramme, rekordverdächtige Super-8-Filme und eine Würdigung des grossen deutschen Exzentrikers Klaus Kinski in Film, Wort und Fotografie. Alles in allem alleweil eine Zugfahrt wert. **von Anna Frei**

Nicht umsonst gewinnen die internationalen Kurzfilmtage Winterthur jedes Jahr an Beliebtheit: Das vielfältige Programm bietet die Möglichkeit, Filme von renommierten wie von unbekannten Filmemachern kennenzulernen – und vom aufwendig produzierten Spielfilm bis zum experimentellen Video sind erst noch alle Genres vertreten. Dank der angenehmen Bescheidenheit wird man zudem im Gegensatz zu grösseren Festivals nicht durch Raufereien am Ticketschalter, Werbeüberflutung und Medienzirkus vom Wesentlichen, den Filmen selbst, abgelenkt.

Der Blick auf das Fremde

Neben dem eigentlichen Kurzfilmprogramm, für das aus den über 1000 eingegangenen «Shorts» eine abwechslungsreiche Auswahl

für den Wettbewerb zusammengestellt wurde, warten die Kurzfilmtage heuer mit einigen Specials auf: In einer Premiere etwa wird gezeigt, was bekannte Schweizer Filmschaffende in den ersten Filmarbeitskursen 1967-69 in der damaligen Zürcher Kunstgewerbeschule bewerkstelligt haben. Ausserdem lassen schöne Liebesgeschichten aus dem slawischen Kulturrbaum Herzen weicher schlagen, und verschiedene Filmemacherinnen und -macher zeigen in der Reihe *Der Blick auf das Fremde*, dass es bezüglich anderer Kulturen noch einiges zu erkunden gibt. Die experimentellen Filme des kanadischen Filmemachers Guy Maddin, welcher als eine Mischung von jungem David Lynch und Ed Wood bezeichnet wird, werden in einer Werkenschau präsentiert. Maddins Obsession für

frühes Kino lässt sich deutlich aus seinen Filmen herauslesen. So experimentiert er formal mit alten Formen wie dem Stumm- oder frühen Farbfilm der 40er Jahre. Seine Werke spielen oft an abgeschotteten Orten, wo die Menschen von Krieg, Eifersucht, Inzest und Tod heimgesucht werden. Ein harter Brocken aus dem kalten Norden, mit welchem es sich bestimmt zu konfrontieren lohnt.

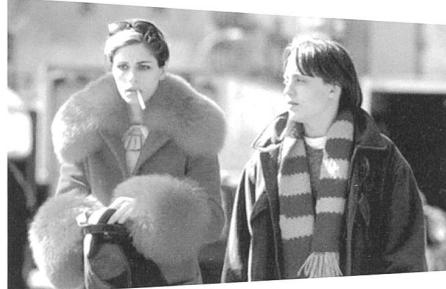
Störenfried Kinski

Ob er nun in Form des Schattens Graf Draculas über die Leinwand geisterte, als Jesus durch die deutschen Lande zog und die Masse zum Rasen brachte: Kein anderer beherrschte die Theatralik und Provokation so wie Klaus Kinski. Kein anderer war dem Wahnsinn so nah. Und kein anderer war so zornig. In Zusammenarbeit mit Literatur, dem Filmoyer und der CoalMine Fotogalerie der Stadt Winterthur dokumentieren die Kurzfilmtage einen Monat lang auch Leben und Werk des *Enfant terrible* Klaus Kinski.

Der hoch narzistische Schauspieler hat neben hauptsächlich billigen Edgar-Wallace-Produktionen, Spaghettiwestern und Actionfilmen, in

Kein anderer war dem Wahnsinn so nah.

KINOK 1: IGY. Igby ist unter beneidenswerten finanziellen Bedingungen aufgewachsen und mit den entsprechenden Privilegien ausgestattet. Doch der Siebzehnjährige steht vor einem familiären Scherbenhaufen. Seine gefühlsskalte Mutter rettet sich mit Hilfe von Tabletten durch den Tag, sein



Vater leidet an einer schweren Nervenkrankheit und sein Bruder, ein karieregeiler Strahlemann mit Wirtschaftsstudium, hält nicht viel von ihm: «Selbst Gandhi hätte dir nach einiger Zeit die Scheisse aus dem Leib geprügelt». Igby setzt sich nach New York ab, wo er sich mit der heroin-abhängigen Geliebten seines Onkels, kleineren Drogenkurierjobs und dem Mädchen Sookie herumschlägt. Burr Steers überrascht mit einem der cleversten und bewegendsten Regiedebüts seit langem. Mit dem straffen Drehbuch, den trockenen Pointen und den New Yorker Schauplätzen erinnert sein zynisches Familiendrama an Woody Allens Grossstadtneurosen. Für seinen Erstling konnte der Regisseur mit Bill Pullman, Jeff Goldblum, Susan Sarandon und Claire Danes erstklassige Darsteller gewinnen.

Unbestritten Star ist jedoch Kieran Culkin, der in seinen besten Momenten an den jungen Dustin Hoffman in Mike Nichols legendärer «Reifeprüfung» erinnert. «Von verletzendem Witz und beissender Schärfe, absolut nicht einzuordnen und bedingungslos bewegend», meinte die «Washington Post». Die schräge Tragikomödie ist vom platten Witz gängiger Teeniekomödien meilenweit entfernt und wurde von den Kritikern unisono als Entdeckung gefeiert. [sm]

Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.

KINOK 2: CHOUCHOU. Ein Poncho, Perlenketten um den Hals und eine farbige Wollmütze auf dem Kopf: Der Mann, der im Passantengewühl des Pariser Gare de Lyon sofort ins Auge sticht, könnte von einem anderen Planeten stammen. In gebrochenem Französisch stellt er sich als Folteropfer der Pinochet-Diktatur vor. Das kauft ihm zwar niemand ab, doch die Kirche von Pater Léon und Bruder Jean bietet ihm trotzdem Unterkunft. Auffällig ist die Perücke, die Chouchou seinem Gepäck entnimmt, noch auffälliger sein Interesse an den Antifaltencremetöpfen im Supermarkt. Chouchououtet sich als Drag Queen und beginnt in der Praxis einer Psychotherapeutin als «Mädchen für alles» zu arbeiten. Bald darauf findet er im Cabaret «L'Apocalypse» eine zweite Heimat und in Stanislas die Liebe seines Lebens. Die Leichtigkeit des Seins wird jedoch empfindlich gestört, als sich ein argwöhnischer Polizeiinspektor für Chouchous Doppel Leben zu interessieren beginnt. Merzak Allouaches («L'autre monde») temporeiche Komödie, die das Leben in der Fremde mit südländischem Humor schildert, wurde in Frankreich zum grossen Publikumserfolg. Der grosse Respekt und die Selbstverständlichkeit, mit der der Regisseur seine warmherzige Figur in wenigen Strichen porträtiert, verhindern, dass «Chouchou» zwischen grellem Tuntenball und kitschigem Sans-Papiers-Märchen ins Stöckeln gerät. Mit im liebenswerten Spiel um Fummel, Glück und Liebe ist Altstar Claude Brasseur. [sm]

Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.

CINECLUB. Derweil heftig über die künftige Nutzung des Kino Palace debattiert wird, setzt ein alter Stammgast im stilvollen Kino sein Wirken fort: Nach den Schwerpunkten Kunst, Städte und Festivitäten steht das CINECLUB-Programm 2003/2004 unter dem Motto «unterwegs». Zahlreiche der angekündigten Filme sind dabei eine Hommage an die Transportmittel, die für das Leben on the road benötigt werden: In «Beijing Bicycle» wird das Fahrrad zum Hauptakteur. In «The Goddess of 67» zaubert ein rosa Citoën 67 als Diva unter den Transportmitteln ungeahnte Bilder hervor. In drei der ausgewählten Filmen ist der Zug das Transportmittel für alle und alles: In «Zugvögel» für einen Mann, der nach Inari fährt, um an einem Wettbewerb um die schnellsten Zugsverbindungen teilzunehmen, im Stummfilm «The General», für einen Lokomotivführer, der dem Krieg ausgeliefert ist, und in «Scharf beobachtete Züge» für den Transport von Waffen. Der Film «TGV» schliesslich ist einem Bus gewidmet, der mit einem Mix an Reisegefährten quer durch Teile des afrikanischen Kontinentes fährt. «Unterwegs» hat auch mit der Suche nach sich selbst und nach Unbekanntem zu tun, so in «Walk the Walk», aber auch mit Verfolgung und Angst wie im alten Schweizer Film von 1943 «Die letzte Chance». Zwei Schweizer Dokumentarfilme ergänzen das Motto: In «Begegnung auf der Milchstrasse» lernen Schweizer und Afrikanische Viehzüchter sich und ihre Tiere näher kennen. In «Viaggio a Misterbianco» sucht und verliert Paolo Poloni die Spuren seiner Herkunft. [red]

Programm anfordern über Tel. 071 245 78 60 oder bei: antoinette.maurer@bluewin.ch.

welchen er Mörder und Wahnsinnige verkörperte, nur wenige Rollen gespielt, die seinem Talent gerecht wurden. Meist entstanden diese in Zusammenarbeit mit dem Regisseur Werner Herzog, zu welchem er eine intensive, zerstörerische und gleichzeitig fruchtbare Beziehung hatte. Diese wird von Herzog in «Mein liebster Feind – Klaus Kinski» auf eindrückliche Weise dokumentiert. Ein Muss! Zudem werden ausgesuchte Werke dieser Zusammenarbeit gezeigt («Nosferatu – Phantom der Nacht», «Aguirre, der Zorn Gottes», «Fitzgaraldo»), Kinskis Sohn singt mit seiner Band Vaters Gedichte und in der Fotogalerie CoalMine werden sämtliche Kinski-Portraits des Basler Fotografen Beat Presser, der Kinski über zehn Jahre begleitete, ausgestellt. Mit einem Rekordversuch des längsten Super-8-Loops, Videoclips aus den 40er Jahren, netten Drinks an der Bar und den Preisverleihungen, wo die grössten Kleinen gewinnen, was sie verdienen, wird das Programm schliesslich abgerundet. ☩

7. Internationale Kurzfilmtage

13.-16. November in Winterthur. Mehr Infos: www.kurzfilmtage.ch



DIE ERD EIN UMGESTÜRZTER HAFEN

48

Einer will gut sein im Leben, scheitert daran und verzweifelt. In seiner neuesten Inszenierung «Adam Geist» schickt das Ostschweizer/Berliner «theater konstellationen» eine Puppe auf tragische Reise – nach der erfolgreichen sommerlichen Premiere in Berlin nun im November in St.Gallen und Winterthur. von Christiane Rekade, Berlin

Die Bühne ist ein weissgekachelter Raum. Im Vordergrund stehen ein Tisch, einige Stühle, aufgereiht wie für ein Tribunal. Eine beklemmende Mischung aus Warteraum, Leichenschauhaus und Gerichtssaal. «Es war einmal ein arm Kind und hat kei Vater und kein Mutter war alles todt und war niemand mehr auf der Welt.» Die Welt ist auch für Adam Geist nur «ein umgestürzter Hafen», wie in der trostlosen Parabel von Büchners Woyzeck, die dem Stück von Dea Loher vorangestellt ist. Auch Adam ist ein Verlierer der Gesellschaft, einer «der gut sein wollte und doch schuldig wurde».

Figurentheater und Schauspiel

Die Inszenierung von «theater konstellationen» beginnt da, wo die Geschichte eigentlich zu Ende ist: Als eine blasses, fast transparent wirkende Puppe wird Adam unter dem Leinentuch hervorgeholt und noch einmal durch sein Leben geschickt.

Schnörkellos wie die weissgekachelten Wände erzählen die vier Spielerinnen und Spieler (Patricia Christmann, Florian Feisel, Mathis Freygang und Lutz Grossmann) Adams Leben. Sie bewegen die Puppe Adam, schieben sie durch die Stationen ihres Leidensweges: Vom Grab der toten Mutter, wo Adam auf das Mädchen trifft, es vergewaltigt und schliesslich ersticht, in die Nervenheilanstalt; von den Dealtern zu Feuerwehrmännern, wo er einen Freund findet, den aber aus Versehen auch ermordet, zu den Fremdenlegionären und schliesslich zu den Skins. Wenn nötig übernehmen die Spieler die Rollen jener, die kurzzeitig den Weg Adams kreuzen, manchmal leihen sie ihm ihre

Stimme. Meistens drängen sie ihn weiter in seiner Passionsgeschichte. Schon in ihrem letzten Stück «Heidi – das Original» verband «theater konstellationen» erfolgreich Figurentheater mit Schauspiel und Musik. «Reines Figurentheater interessiert mich eigentlich nicht, spannend finde ich die Mischformen», meint der gebürtige St.Galler Jonas Knecht, der vor vier Jahren mit dem Winterthurer Musiker Peter Nussbaumer «theater konstellationen» gründete, das seither zwischen Berlin, St.Gallen und Winterthur aktiv ist. Nussbaumer komponierte die Musik zu «Adam Geist», während Knecht mit Markus Joss die Co-Regie führte. Die Inszenierung des mehrfach preisgekrönten Stücks ist für Knecht - wie für die vier Spieler - Teil ihres Diploms an der Berliner Ernst Busch-Hochschule für Schauspielkunst.

Totentanz

«Uns interessierte es, den Text in den Vordergrund zu stellen. Wir wollten die Geschichte erzählen. Neben der Sprache sollten nur wenige Mittel eingesetzt werden und die Schauspielhandlungen sollten stets transparent sein», erzählt Jonas Knecht. Trotz dieser sehr reduzierten Spielweise gibt es witzige, verspielte Momente in dem sonst sehr beklemmenden Drama. Etwa wenn während der Feuerwehrparty die Lichter in den Öffnungen der Kachelwand im Takt der Musik blinken oder wenn das Kettensägenmassaker direkt aus der Ketchup-Flasche kommt. Durch Verbindung von Schauspiel und Figurentheater werden die Gegensätze von aktiv und passiv, von Erdulden und Tat deutlich. Manchmal müssen alle vier Schauspieler die Puppe bewegen. Nur in den kurzen Momenten der aufkeimenden Hoffnung scheint sich die Figur zu beleben, doch die eigenständigen Bewegungen enden in Vergewaltigung, Massaker und schliesslich in Selbstmord. «Jetzt ist keiner mehr da, müssen die alle sterben, die ich liebe.»

Adam Geist in der Grabenhalle, St.Gallen...

Mo 10., Di 11. und Do 13. November, 20 Uhr. Vorverkauf über das Figurentheater: Tel. 0901 560 600
...und im Theater am Gleis, Winterthur
Di 4. und Mo 17. November, 20 Uhr. Vorverkauf: Tel. 052 267 67 00

VARIÉTÉ IN DER STADT!

Der rote Vorhang öffnet sich erneut, dem Stelldichein der schrägen Künstler steht nichts mehr im Weg. Trotz ursprünglich finanziellen Schwierigkeiten geht das Varieté Cosmos auch 2003 über die Bühne. Der künstlerische Leiter Rico Bande erklärt, warum.

von Kaspar Surber

Rico, nach der letztjährigen Austragung habt ihr angekündigt, aus finanziellen Gründen 2003 mit dem Varieté Cosmos zu pausieren - nun lädt ihr im November dennoch zu einer neuerlichen Austragung und weit mehr Vorstellungen als bisher ein. Wie wurde dies möglich?

Wegen der geringen öffentlichen Unterstützung und den Kapazitätsgrenzen der Kellerbühne wurde für uns als Verein nach der dritten Austragung eine professionelle Organisation des Variétés immer schwieriger. Zudem leben ich und meine beiden Mitororganisationen, Christian Cobbers und Andreas Tobler, nicht mehr in St.Gallen. Aus diesen Gründen haben wir uns entschieden,

2003 mit den Veranstaltern von Incognito und Domino zusammen zu spannen. Dank dieser Zusammenarbeit wurde eine Weiterführung des Varieté Cosmos möglich. Nun zeigen wir mehr Vorstellungen, und das im grossen Siebenecksaal der Steinerschule. Zudem haben wir den Kopf für das Programm frei.

Für all jene, welche die bisherigen Austragungen verpasst haben oder wie der St.Galler Stadtrat erst diskutieren müssen, ob Varieté Kunst oder Unterhaltung ist: Was macht den Cosmos-Zauber aus?

Unsere ursprüngliche Idee bestand darin, das Varietétheater mit Travestie, Skurrilitäten und hochstehender Artistik, das man nur in den Grossstädten kennt, nach St.Gallen zu holen. Entstanden ist daraus ein spannendes Sammelsurium verschiedener Künstler, welche die Höhepunkte ihrer jeweiligen Programme zeigen.

Dennoch sind Eure Abende keine reinen Best-Of-Shows, im Gegenteil: Wie entwickelt ihr aus den einzelnen Beiträgen ein eigenständiges Programm?

Bei den Engagements achten wir darauf, dass möglichst unterschiedliche Sparten vertreten sind, was schon einen ersten Spannungsbogen bringt. Anschliessend heisst das Zauberwort Improvisation: Die Künstlerinnen und Künstler reisen drei bis zwei Tage vor der Premiere an, in intensiven Proben suchen wir nach Übergängen und kleinen Details, welche schliesslich den Reiz des Variétés ausmachen. Das ist jeweils ziemlich stressig: Die Generalprobe findet erst wenige Stunden vor der Premiere statt.

Auf welchen Artisten freust Du dich dieses Jahr als künstlerischer Leiter besonders?

Eigentlich möchte ich niemanden vorne hin stellen. Einer der Höhepunkte ist aber sicher das Duo Deados mit seinen unglaublich schrägen Verrennungskünsten. Es war die Entdeckung unserer ersten Austragung und konnte später auch in Viktors Spätprogramm auftreten. Ebenfalls sind wir stolz, dass Manuel Stahlberger und Stefan Heuss mit ihren Maschinen und ihrer Musik mitwirken. Ja, und mich als Jongleur freut natürlich besonders der Auftritt von Edi Carelo, der zu den weltweit besten Jongleuren gehört.

49

Besonders entzückt war das St.Galler Publikum jeweils von Conférencier Thomasz. Führt er auch dieses Jahr durchs Programm?

Klar. Und er wird auch wieder einige neue Travestie-Nummern zum Besten geben, etwa die aussergewöhnliche Interpretation von Marlene Dietrich.

Ist im Siebenecksaal auch eine Artistiksparte vertreten, die in der Kellerbühne keinen Platz gefunden hätte?

Ja, unmöglich wäre am alten Ort der Auftritt von Maja Weiller gewesen, die hoch über der Bühne eine ausgefallene Lufttuchnummer zeigen wird.

Apropos Örtlichkeit: Ist der Siebenecksaal nur eine Zwischenstation, folgt bald der Weg zurück in die Innenstadt?

Wenn sich eine Möglichkeit bietet, kommen wir liebend gern in die Innenstadt zurück. Eine besonders interessante Option ist hier natürlich das Kino Palace, das mit seinen roten Plüschsesseln hervorragend zum Varieté passen würde...

Varieté Cosmos

5.-16. November Saal Siebeneck, Rudolf Steiner Schule St.Gallen

Alle Vorstellungen um 20 Uhr, ausser Sonntag um 15 Uhr. 14. November zusätzlich 23.30 Uhr. Vorverkauf: Ticket-Corner (Manor, SBB etc.) oder Tel. 0848 800 800



Keine Angst vorm Knochenbruch: Das Duo Deados.

>>> Spezial für Saiten Abonnenten: Unter seinen Abonnentinnen und Abonnenten verlost Saiten 20 Tickets fuer das Variete Cosmos: So rasch wie moeglich Tel. 071 222 30 66 waehlen oder ein Mail mit Adresse an sekretariat@saiten senden und gewinnen!

djembe plus

musikstudio markus brechbühl

- ◆ Djembeunterricht
- ◆ Kurse/Workshops
- ◆ Konzerte

bahnhof bruggen
postfach, ch-9014 st. gallen
tel./fax ++41/(0)71-279 22 25
<http://www.djembeplus.ch>
e-mail: info@djembeplus.ch



Kultur onderem Bomm mit Blues-Max «Mensch oder Meier» im Bären Häggenschwil

Schlitzohriger Entertainer, melancholischer Trottoir-Poet, sensibler Geschichtenerzähler und Blues-Clown. Keiner kann wie er so poetisch die zarte Haut und nahtlose Bräune einer Servelat besingen. Blues-Max «Mensch oder Meier»: Bittersüß, haarscharf, zartschmelzend.

Vor «Mensch oder Meier» können Sie im Bären essen. Reservation für Veranstaltung und Essen: Telefon 071 243 20 83, Mo-Fr 8-12 Uhr oder info@kultur-im-baeren.ch



domino

präsentiert:

Mehr Informationen zu allen Veranstaltungen und Tickets: www.dominoevent.ch

Fr 31. Okt. 2003, 20.30 Uhr, Casino Herisau

LOVEBUGS & Special Guest: THE SHELL

Die Live-Sensation mit den Lokalmatadoren als Special Guest!

Fr 31. Okt. 2003 bis 23. Nov. 2003, Musical Theater Basel, nummerierte Bestuhlung
Das Kultmusical vom legendären Musical-Duo Andrew Lloyd Webber und Tim Rice

MUSICAL: JESUS CHRIST SUPERSTAR

In Zusammenarbeit mit fine arts management.

Mi 5. bis So 16. Nov. 2003, Rudolf Steiner Schule St. Gallen, num. Bestuhlung

VARIÉTÉ COSMOS

Programm siehe separates Inserat in dieser Ausgabe oder auf www.dominoevent.ch

Do 6. Nov. 2003, 20 Uhr, Tonhalle St. Gallen, nummerierte Bestuhlung

Altro ed Altrove-Tour 2003

ANGELO BRANDUARDI

Der italienische Sänger ist ein Garant für heitere bis melancholische Popmusik.
In Zusammenarbeit mit Anzeiger.

Do 13. Nov. 2003, 20 Uhr, Stadtsaal Wil - nummerierte Bestuhlung

Kabarett-Abend mit: SIMON ENZLER

«Mit seiner scharfzüngigen, aber nie verletzenden Art, hat sich Enzler einen Namen gemacht.»

Fr 14. Nov. 2003, 20 Uhr, Casino Herisau

Casino Blues Night mit:

STAN WEBB'S CHICKEN SHACK

& Special Guest: AMOR

Stan Webb, der Exzentriker und «Halbgott in Sachen Blues» ist seit vier Jahrzehnten auf Tour. Dass «Stan the man» populärästhetisch trotzdem nicht zur ersten Garde à la Clapton gehört, hat er seinem Eigensinn zuzuschreiben.

Fr 28. Nov. 2003, 20 Uhr, Tonhalle St. Gallen, nummerierte Bestuhlung

«Jazz Classics St. Gallen» mit JANE MONHEIT QUINTETT

Mit: Jane Monheit, vocals – Joel David Frahm, sax – Mike Kanan, piano – Joe Martin, bass – Rick Montalbano, drums. In Zusammenarbeit mit all blues Konzert.

VORVERKAUF: Manor und SBB-Billettschalter (ganze Schweiz), TCS-Geschäftsstelle in Herisau + Kreuzlingen, Neue Zuger Zeitung Zug, Neue Luzerner Zeitung Luzern, Liechtensteinische Landesbank Vaduz, Papeterie Moflar Heerbrugg, Tourist Service Winterthur sowie bei allen anderen Ticket-Center-Stellen

Tickethotline Tel. 0848/800 800

Fr 28. Nov. 2003, 20 Uhr, Forum Ried Landquart, nummerierte Bestuhlung
So 7. Dez. 2003, 19 Uhr, Casino Frauenfeld, nummerierte Bestuhlung
Sa 20. Dez. 2003, 20 Uhr, Casino Herisau, nummerierte Bestuhlung

Christmas With Us - Tournee 2003

JOHN BRACK & JEFF TURNER

mit Mike Douchette (Harp und Steelguitar)

John Brack und Jeff Turner sorgen für ein Weihnachtskonzert voller Höhepunkte. Die Zuhörer erwarten ein abwechslungsreicher Konzertabend.

Do 4. Dez. 2003, 20 Uhr, Fürstenlandsaal Gossau, nummerierte Bestuhlung
Vollständige Neuinszenierung des Hit-Musicals mit den Songs von ABBA und The Beatles:

MAMMA - COME TOGETHER

Die Fun-Story des Jahres mit internat. Solisten, hervorragendes Tanz-Ensemble, Orchester – über 50 Mitwirkende.

Mit 27 Welt-Hits, u.a.: Mamma Mia, Come Together, Let It Be, Waterloo, Penny lane.

Fr 5. Dez. 2003, 20 Uhr, Tonhalle St. Gallen, nummerierte Bestuhlung

Händel «MESSIAS»

von Georg Friedrich Händel (HWV 56),

Oratorium für Soli, Chor und Orchester.

Mit Camerata Vocale Freiburg i.Br., Kammerorchester Basel barock (auf historischen Instrumenten) unter der Leitung von Winfried Toll, Siri Thornhill (Sopran), Claudia Schubert (Alt), Andreas Weller (Tenor), Hans Jörg Mammel (Tenor), Michael Volle (Bass).

Das wohl populärste Werk der Musikgeschichte fasziniert seit seiner Entstehung im 18. Jahrhundert das Konzertpublikum. Wer sich ein Bild von der Lebendigkeit dieses dreiteiligen Christus-Oratoriums machen will, kommt am Alte-Musik-Experten Winfried Toll und dessen Interpretation nicht vorbei.

Fr 12. Dez. 2003, 20.30 Uhr, Casino Herisau, nummerierte Bestuhlung

Eine geballte Ladung Walliser Power von

SINA & STUCKY

mit «Toluheischis Vorläbuu»

(für Nicht-Schweizer: «Vertonte Bergsagen aus dem Boozuland»).

Mit: Sina (voc.), Erika Stucky, Ian Gordon-Lennox. Sie haben beide grossen Erfolg mit dem, was sie machen: die Mundartsängerin Sina und die Jazzsängerin Erika Stucky. Nun präsentieren sie ein Programm, das neue Wege geht.

